

**Liebeshörig.**

Roman von Ferdinand Runkel.

(19. Fortsetzung)

Nachdruck verboten.

9. Kapitel.

Als der folgende Tag sich zum Abend neigte, wurde Hanno sehr bedenklich, weil Lippe noch nicht zurückgekehrt war. „Lieber Doktor, es ist doch eine eigene Sache. Ich kam von dem Gedanken nicht loskommen, daß Lippe etwas zugestochen ist. Mir schwebt immer und immer wieder das unheimliche Bild des armen Kleist vor.“

„Na, ja, aber das hat sich doch ganz natürlich angeführt; ein Unglücksfall und kein Verbrechen ist geschehen.“

„Es kam aber auch Lippe ein Unglück zugestochen sein. Zweifellos hat er sich gestern abend, ohne ein Wort zu sagen, aus dem Schlosse entfernt, die Reste seines Abendbrotes standen auf dem Tisch, die Kleider hatte er abgelegt und...“

„Seine beiden Browningpistolen fehlen auch, das ist mir das beruhigendste an der Sache. Lieber Herr Baron, wenn Lippe diese beiden Freunde in der Not bei sich hat, dann ist er einer Spitzbubenkawruffe von zehn Kunden gewachsen.“

„Ich denke weniger an ein Verbrechen als an einen Unglücksfall.“

„Ich bin nicht so pessimistisch wie Sie, Herr Baron. Wenn Lippe eine große Sache vor hat, passiert es mehr als häufig, daß er drei, vier Tage völlig unsichtbar bleibt. Es sollte mich nicht wundern, wenn er hier irgendwo hinter einer Gardine oder einer spanischen Wand steht und uns auslacht, daß wir uns über ihn ängstigen.“

„Trotz alledem. Wenn er heute nacht nicht zurückgekehrt ist, dann möchte ich doch die Gegend absuchen lassen.“

„Das können wir natürlich tun. Es ist nur sehr schwer, eine Spur zu finden, da wir gar keine Anhaltspunkte haben, wohin er sich gewandt hat.“ In diesem Augenblick brachte der Haushofmeister eine Depesche für den Herrn Baron. Er riß sie schnell auf und las die wenigen Worte mit strahlendem Gesicht vor; sie lauteten: „Sorgt euch nicht um mich, bin wohl und munter. L.“

„Na, sehen Sie. Ich habe es Ihnen gleich gesagt, es geschieht dem gewiegten Sachmann so leicht nichts. Er weiß schon, was er zu tun hat, und vor allem ist er so vertraut mit den Verbrecher-

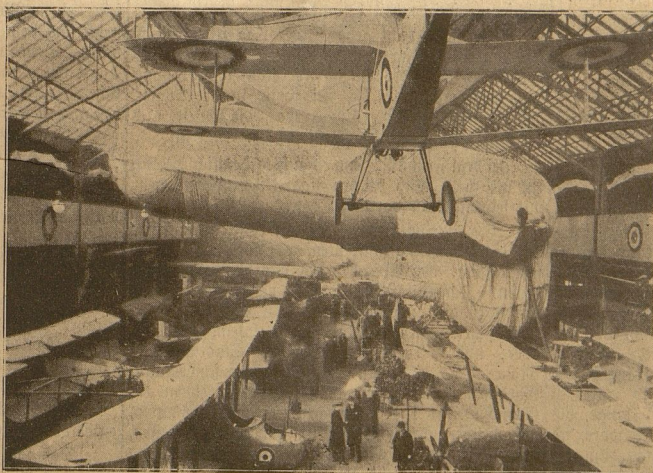
schlichen, daß ihm schwerlich einer von Ihnen preußisch-polnisch-litauischen Gannern etwas Neues zeigen kann. Er ist sicherlich einer Spur gefolgt, die ihn mehrere Tage in Atem hält. Wir werden erleben, daß er mit großen Resultaten zurückkommt.“

Mohrungen erhielt am selben Abend noch eine zweite, bedeutend erfreulichere Botschaft. Er hatte nämlich sofort, nachdem Lippe ihm den Brief des Professors Köbner übergeben, mit Zustimmung des Zahnders an die dort mitgeteilte Adresse Kornelias nach Rom telegraphiert und sie gebeten, ihn umgehend zu antworten. Nun wurde noch kurz vor Telefonschluß von Kallingtonen aus die Ankunft eines Telegramms von Rom gemeldet. Sofort ließ Hanno seinen Leibjäger aufstehen und hinüberreiten.

der Alte. Nur der eine Gedanke, daß er sich in das Sanatorium, gewissermaßen das Hauptquartier der Mordbuben, begeben sollte, war ihm unerträglich, aber es half nichts. Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.

Ruhig und ereignislos verliefen die Nacht und die beiden darauffolgenden Tage. Lippe war noch nicht zurückgekehrt, hatte auch keine Nachricht gegeben. Da meldete sich am vierten Tage nach seinem Verschwinden gegen elf Uhr vormittags der Gendarm in Mohrungen. Er habe ein Individuum festgenommen, das äußerst verdächtig erschiene. Papiere fehlten gänzlich, Antworten gäbe der Kerl auch nicht, er spreche anhaltend in einer Sprache, die kein Christenmensch verstehen könne, ob der Herr Baron erlaube, daß ihm der Mann vorgeführt werde, oder ob er ihn gleich ins Amtsgefängnis nach Kallingtonen abliefern solle.

**Von der deutschen Luftkriegsbeuteausstellung zu Berlin.**



Blick in die Ausstellungshalle.

„Ja, lieber Wachtmeister, ich habe doch rechtlich mit dem Burtschen nichts zu tun.“

„Halten zu Gnaden, gnädiger Herr Baron, ich habe das Individuum in der Mohrunger Feldmark festgenommen, der gnädige Herr sind also als Amtsvorsteher zuständig.“

„Es wird ein Landstreicher sein, wie jeder andere, vielleicht ein Russe, der über die Grenze gekommen ist.“ „Halten zu Gnaden, gnädiger Herr Baron, nein, so ein bißchen von dem Kosakendeutsch versteht man ja auch hier, der spricht nicht Russisch und spricht nicht Polnisch, nicht Lettisch und nicht Litauisch. Es ist eine ganz andere Sprache, die unvereinbar nicht momentan ist.“

„Wo haben Sie denn den Kerl?“ „Ich habe ihn mitten an mein Pferd angebunden.“

„Na, meinewegen, Wachtmeister, bringen Sie ihn mal ins Amtszimmer hinunter, ich werde dann kommen und versuchen, ob ich mich mit ihm verständigen kann.“ „Zu Befehl, gnädiger Herr Baron.“ Der Gendarm machte eine militärische Wendung und verließ das Zimmer.

„Da sehen Sie nun, was ein Amtsvorsteher für Scherereien hat. Irgendein Kerl wird da aufgegriffen und markiert den Tungen, da muß man denn persönlich zur Vernehmung heran.“

„Ich denke mir das ganz interessant; darf ich vielleicht als Ihr Assistent...“ „Aber natürlich. Nach Lippes Anordnung sollen Sie mich doch überhaupt nicht verlassen, und wer kann wissen, ob der fremde Strolch nicht ein Attentat auf mich plant, kommen Sie nur mit.“

„Unten im Amtszimmer jaß ein seltsamer Strolch,

Kornelias Nachricht zerstreute mit einem Schlage alle Traurigkeit in Hannos Herzen, und die Mitteilung, daß sie nie an ihm gezeweifelt, lediglich dem Wunsche ihres Vaters entsprochen hätte, als sie die Verlobung aufgelöst, gab ihm seinen früheren Trostgefühl auf einmal zurück.

Jetzt, wo durch die sorgfältige Behandlung des Arztes jede Spur der Morphiumvergiftung ausgehilt war, hatte Mohrungen seine volle Lebensenergie und seinen vollen Lebensmut wiedergewonnen. Daß ihn täuschliche Mörder bedrohten, schien ihm heute mehr als eine Kuriosität, und die Jagd nach ihnen als ein interessanter, vielleicht etwas aufregender Sport. Jene unheimliche Angst, die ihn früher unter dem Einfluß des Morphiums gequält hatte, kannte er gar nicht mehr. Er war völlig wieder

von oben bis unten mit Moorschmutz bedeckt, eine fragwürdige Kopfbedeckung auf grauen, schütterem Haar und alte, verwitterte Stige. Wie alt, konnte man nicht recht sagen, denn das Gesicht starrte vor Schmutz.

„Das ist der Kerl, gnädiger Herr Baron, vielleicht können der gnädige Herr die Sprache verstehen, die das Ungeziefer spricht.“

Jetzt ließ sich das Ungeziefer vernehmen:

„Ave liber baro, maximus histrio tragoediae te salutat. Exmittas bovem illum, quod tecum colloqui debeo.“

„Me hercule, is est amicus noster!“ antwortete Doktor Schäfer, und konnte sich das Lachen nur mit großer Mühe verbeißen, denn er hatte sofort bei der lateinischen Anekdote in dem schmutzigen Ungeziefer Lippe erkannt. Auch Gatto mußte lächeln, wandte sich aber vollkommen erst an den Gendarmen, ließ sich das Dienstbuch geben, befehligte den Patronklingelgang und befahl dann: „Lieber Wachmeister, Sie sehen, wir verstehen die Sprache, die er spricht.“

„Halten zu Gnaden, gnädiger Herr Baron, habe mir doch gleich gedacht, daß der Berliner Herr die Sprache verstehen würde. Wenn ich ganz gehorfsamst fragen darf, was ist denn der Kerl für ein Landsmann?“ „Es ist ein Italiener.“

„Aber er spricht doch Dialekt des Brauen Klosters,“ warf jetzt Doktor Schäfer ein.

„Denkel auch . . . bitte ganz gehorfsamst um Verzeihung, gnädiger Herr Baron, so was kann ein Gendarm natürlich nicht verstehen. Ich kann also nach Kallningten zurückreiten?“

„Zawohl, Herr Wachmeister, reiten Sie mir, wir werden das Protokoll aufnehmen und wenn etwas gegen den Kerl vorliegt, liefern wir ihn nach dem Amtsgefängnis ab.“

„Halten zu Gnaden, gnädiger Herr Baron, wenn es mir ein Landstreicher ist, lassen ihn der gnädige Herr Baron ruhig laufen, es macht nur unnütze Schreibereien. Bitte gehorfsamst, abtreten zu dürfen.“

„Ja, Wachmeister, Sie können gehen, aber lassen Sie sich von Romakettis erst etwas zum Frühstück ferverien.“ „Danke gehorfsamst, Herr Baron.“

Damit war er draußen, und kaum hatte er die Tür geschlossen, brachen die drei in ein schallendes Gelächter aus.

„Lippe, Mensch, wenn der Gendarm zufällig Lateinisch verstanden hätte?“

„Na, dann hätte ich ihm auch auf Lateinisch sagen können, daß er ein Dohle ist. . . Die Situation war durchaus kritisch. Wenn mich der Bursche mißtraut hätte, mußte er meine Browningpistolen finden und meine Legitimation, dann war ich natürlich von allen Schwierigkeiten erlöst. Aber ich weiß nicht, wie sehr seine Indiskretion unserer Ermittlungsverfahren geschadet hätte. Darum ließ ich mich festnehmen. Hätte er mich ins Amtsgefängnis nach Kallningten abgeführt, so wäre ich immer beim Lateinschreiben geblieben, so lange, bis ich dem Amtsvorsteher vorgeführt worden wäre, ich hätte es dann genau so wie hier gemacht, ihn begrüßt und um eine Unterredung unter vier Augen gebeten, lateinisch natürlich.“

„Nein, Lippe,“ begann jetzt Gatto, „ich hätte Sie nicht erkannt, wo haben Sie denn Ihren Schnurrbart hingebracht?“

„Hier . . .“ Mit einem Ruck riß er den grauen schabigen Vollbart vom Gesicht und zeigte dann wenigstens in der unteren Hälfte die Lippeische Physiognomie.

„Haben Sie denn etwas ermittelt, lieber Freund?“

„Ermittelt ist gar kein Ausdruck, die Angelegenheit ist völlig aufgeklärt, der Schuldige so gut wie überführt. . . Aber, lieber Wohnungen, nehmen Sie es mir nicht übel, ich habe eine furchtbare Sehnsucht nach einem warmen Bade, nach sauberen Wäsche, nach Eau de Cologne und sonstigen raffinierten Toilettenluxus. Dann möchte ich aufständig

frühstücken und eine Flasche Heidsieck trinken. Heute ist Feiertag in Wohnungen. Und während das alles vorbereitet wird, während zum Frühstück geblasen wird, kamst Du mal, lieber Schäfer, diese vier Pulver auf Morphinium untersuchen. Heute morgen habt Ihr harmlosen Zucker in Eurem Kaffee gehabt, statt Morphinium, und vor zwei Tagen auch, die wirklichen Pulver habe ich hier —, ich habe sie verkauft, und nun, meine Herren, nehmen Sie mir es nicht übel, wenn ich nach meiner Badewanne schmachte, bei Heidsieck fehlen wir uns wieder.“

Nach diesen Worten verschwand Lippe plötzlich und ließ die beiden mit verdutzten Gesichtern zurück.

„Doch ein großartiger Kerl dieser Lippe.“ „Ich habe es Ihnen ja gesagt, Herr Baron. Um den braucht man sich nicht zu sorgen, der läßt sich die Butter nicht vom Brot nehmen.“ „Und Sie glauben wirklich, daß er eine große Entdeckung gemacht hat?“

Wenn er so zuversichtlich zurückkommt, ist der Fall aufgeklärt, darauf können Sie sich verlassen. Lippe weiß, was er sagt und tut, ich will jetzt nur schnell die vier Pulver untersuchen, ich bin überzeugt, daß sie auf Morphinium reagieren werden.“

„Ich werde ein solennes Frühstück bestellen, und zwar will ich persönlich Siegnis ansuchen und mit ihr beraten, was wir Letzteres für unseren Freund bereiten können.“

Die Köchin war fast zur Salzsäule erstarrt, als ihr gnädiger Herr, zum erstenmal, seitdem er das Majorat übernommen hatte, in der Küche erschien. Sie wurde rot vor Freude. Jetzt wußte sie doch, daß die Liebespulver, wenn auch nach lauer Bemühung, eine entscheidende Wirkung hervorgebracht hatten.

„Also machen Sie Ihre Sache gut, Siegnis, und es muß so schnell wie möglich geschehen. In einer Stunde melden Sie mir, daß angerichtet ist. Zeigen Sie mal, was eine tüchtige litauische Margell zu leisten vermag.“

„Zawohl, gnädiger Herr, ich werde alles zur höchsten Zufriedenheit besorgen.“

Lippe hatte recht gehabt: der Tag seiner Rückkehr war ein Festtag für Wohnungen. Die vier Pulver hatten sich als jedes ein halbes Gramm Morphinium enthaltend erwiesen. Es fiel somit in die Augen, daß es dem Detektiv gelungen war, die Quelle, aus der das tödliche Gift floß, endlich zu ermitteln.

Bei dem Frühstück ging es außerordentlich fröhlich zu, bis am Schluß bei der Zigarette Lippe nunmehr mit seinem Plan vorrückte.

„Also, meine Herren, ich will Sie nicht lange mit der Erzählung aufhalten, auf welche Weise es mir gelang, den Absender des Morphiniums zu entdecken. Ich will Ihnen nur so viel sagen, daß es ein vorzüglich angelegter Plan war, der ja auch in zwei Fällen glänzend gelungen ist. Wenn alles vorüber, und wir in der Berliner Stadtwohnung Wohnungen, die Schuldigen aber hinter schwedischer Gardinen sitzen werden, dann werde ich Ihnen auf Grund meiner Tagebücher genauen Bericht erstatten, auf welchen Schleichwegen ich habe gehen müssen, um endlich in das Nest des tickischen Drahns zu gelangen. Was jetzt geschehen muß, ist eine sehr einfache Sache, aber sie ist nicht ohne Gefahr. Ich will ganz klar sprechen, nicht wie der geheimnisvolle Detektiv im Kriminalroman, sondern wie der trockene Volkssitz: Die Verbrechergemeinschaft bedient sich zweier Mittelpersonen. Eine davon ist die Siegnis, die vollkommen harmlos der Sache gegenübersteht. Sie ist in dem Wahn, das ihr in die Hand geprüelte Morphinium ist ein Liebespulver.“

Die beiden Herren blickten überaus auf. „Ja, ja, ein Liebespulver; und zwar versteigt sich ihre abenteuerliche Phantasie immer zu dem Herrn dieses Schlosses, den sie sich zum Geliebten wünscht.“

Der andere Beteiligten ist ein tüchtiger, geheimnisvoller Bursche, der tief in Liebenauer Moor wohnt, dort ein wildes, einfielerisches Leben führt, und dem ein Menschenleben fast nichts bedeutet. Ich habe davon Abstand genommen, ihn näher als auf

zweihundert Schritte zu kommen, denn ich weiß, es hätte zwischen uns eine Auseinandersetzung gegeben, bei der wahrscheinlich meine Pistole das letzte Wort gesprochen. Der Kerl ist wild und unbändig, spricht kein Wort Deutsch, aber ist treu und anhänglich wie ein Hund an seinen Herrn. Er tut alles, was ihm aufgetragen wird, ohne zu fragen, ohne zu grübeln, ohne einen Schimmer von Moral und Ethik. Der Kerl wird auch den Namen seines Auftraggebers nicht nennen, selbst wenn man ihm den Kopf vor die Füße legt. Wir müssen also an der Quelle arbeiten, und die ist das Sanatorium in Wannsee. Heute nacht inszenieren wir einen Tobsuchtsanfall. Schäfer, Du wirst das richtig machen; kamst ja durch eine Morphiumspritze die nachfolgende Er schöpfung vorbereiten. Und morgen fahren wir drei gemeinschaftlich nach Berlin. Schäfer geht als Ihr Kammerdiener, Baron; ich werde ihm seinen schönen Schnurrbart abrasieren und ihn in eine tadellose Mohrburger Linsee stecken. Außer einer Browningpistole braucht er kein Gepäck. Vor allem aber ist es nötig, daß wir ohne jede Furcht der Gefahr entgegengehen. Ich bin immer zu erreichen, denn ich werde mich irgendwo in Wannsee einquartieren, werde Tag und Nacht ein vierzylinderiges Automobil zur Verfügung halten, so daß nicht das geringste ohne meine Kenntnis geschehen kann. Der Kammerdiener wird natürlich im Sanatorium aus- und eingehen können und mir geschickt Bericht erstatten. . . . Das, meine Herren, ist der Plan in großen Zügen; was im einzelnen geschehen wird, werden wir ja sehen. Nur nicht übersehen, nur nicht verblüffen lassen, und geschickt den Kranken mit seinem Kammerdiener spielen; alles andere geht dann von selbst.“

„Und Sie meinen, eine persönliche Gefahr für mich bestehe nicht?“

„Aber, lieber Freund, natürlich besteht eine Gefahr für Sie, für Schäfer und für mich, für jeden, der sich diesem Mörderbündnis nähert in der Absicht, es zu entlarven; aber was heißt Gefahr? Gefahr heißt gar nichts für einen Mann, der wie Sie seine einen Meter fünfundsachtzig in den Stiefeln steht und gesund ist. Gefahr war, so lange Sie unter der Morphiniumdepression lebten, so lange Sie Angst vor allem hatten und nicht Herr Ihrer körperlichen Kräfte und Ihres Willens waren. Gefahr bestand, als Sie, ohne zu ahnen, worum es sich handelte, in meinem Bureau die Gesandtschaft von dem Tode Ihrer beiden Brüder erzählten. Die Gefahr ist vorüber, war vorüber in dem Augenblick, da wir ihr in die Zähne sehen konnten, da wir wußten, von dorther droht das Unheil, und sie ist jetzt völlig beseitigt, da Ihre Gesundheit wiederhergestellt ist.“

„Jedenfalls verstehen Sie es vorzüglich, einem armen Kerl wie mir Mut einzureden.“

„Haben nicht Ihre Vorhaben gegen die wilden Litaier gekämpft? Wenigstens schienen mir die alten, schönen Rüstungen im Vestibül, die verblühenen Deutschritternmäntel und die bekrenzten Schilde darauf hinzuweisen.“

„Ganz recht, aber wir Nachkommen sind ein entnervtes Geschlecht.“

„Das sagt man so. Im Augenblick der Gefahr bewähren wir uns alle, wenn wir Nase und Blut haben. — Also, der Standpunkt der Unternehmung ist gegenwärtig der: Wir sind, um die Sache rein militärisch auszudrücken, aus der Defensiv heraus, zutreten bereit, wir gehen zur Offensiv über, und zu diesem Zweck wird Doktor Schäfer jetzt an das Sanatorium telegraphieren, er halte es für nötig, daß sein Patient einige Wochen in Anstaltspflege gegeben werde. Der Patient habe selbst gewünscht, das Sanatorium Mählforts aufzulassen, in dem seine beiden Brüder so vorzüglich versorgt worden seien. . . . Also, Schäfer, bereite Dich vor, inszeniere einen Tobsuchtsanfall heute nacht geschickt, das ganze Schloß muß davon sprechen, und morgen früh reisen wir ohne weitere Formlichkeiten ab.“

(Fortsetzung folgt.)

# Das Drama von Glossow.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(19. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

**N**ur laß uns zur Freiin Susanna von Glossow gehen. Einen Gefallen mußt Du mir erweisen, denn eine Liebe ist der andern wert! Sei lieb zu ihr."

Nach gegenseitiger herzlicher Begrüßung, war man bald in einer angenehmen Unterhaltung begriffen, und nach Aufhebung derselben kam Kontsch Lanie zu der Heberzeugung: „Aber ich weiß schon im voraus, wir werden noch sehr gute Freunde. Ich weiß immer sofort, ob ich jemand leiden mag oder nicht. Und Sie mag ich sehr leiden. Also jetzt geben Sie acht, Sanna, wir spielen Ihnen etwas vor."

Rolf und Lanie begannen nun ein kurzes Spiel und erklärten Sanna, was sie wissen mußte. Dann trat Rolf zurück.

„So, nun versuchen Sie einmal, mein gnädiges Fräulein."

Sanna versuchte ihr Heil. Rolf blieb neben ihr stehen und gab ihr gute Lehren. Sie zeigte sich sehr geschickt und begriff schnell. Die Luft an diesem Spiel lachte ihr aus den Augen; sie freute sich wie ein Kind, wenn sie einen Ball richtig zurückschlug. Voll frohen Eifers beendete sie ein Spiel. Lachend nahm ihr Rolf dann den Schläger ab.

„Für heute soll es genug sein. Sie müssen zweckmäßige Kleidung für dieses Spiel tragen. Lanie wird Ihnen da genau Auskunft geben. Morgen vormittag können Sie dann mit Lanie üben. Eine blasse Ahnung haben Sie nun schon vom Tennispiel."

„D, es ging ganz leicht. Ich habe es mir viel schwerer gedacht."

Rolf und Lanie lachten.

„Sie werden noch auf genug Schwierigkeiten stoßen," versicherte die Kontschfe.

Dann gingen sie noch tiefer in den Garten hinein, bis es Zeit war, wieder ins Haus zurückzukehren. Die Gräfin und Frau von Seltz hatten sich sehr angeregt unterhalten. Es hatte sich herausgestellt, daß sie gemeinsame Freunde hatten. Auch erzählte die Gräfin, daß sie den Sohn der Frau von Seltz kennen gelernt und daß er ihr sehr gefallen habe mit seinem männlichen, vornehm schlichten Wesen.

Frau von Seltz erzählte von dem Verlust ihres zweiten Sohnes, der sie so hart betroffen hatte, und beide Damen vertrauten sich mancherlei an, was Frauen und Mütter schnell einander näherbringt, zumal, wenn sie auf einen Ton gestimmt sind. Sie fanden viel Gleichartiges in ihren Ansichten vom Leben.

So waren die beiden alten Damen im schönsten Einverständnis, als die jungen Leute wieder zu ihnen zurückkehrten.

Frau von Seltz und Sanna wollten nun die Heimfahrt antreten, aber Rolf widersprach eifrig.

„Erst nehmen wir noch den Tee zusammen ein. Dann lasse ich Sie vielleicht fort. Vorher aber ganz sicher nicht, meine verehrten Damen," sagte er entschieden.

So blieben sie nur zu gern, bis nach einer behaglich verplauderten Teestunde, in Gerlachsheim.

## 20. Kapitel.

Sanna von Glossow stand auf dem alten, kleinen Friedhof, der zwischen Gossow und Glossow, für beide Gemeinden, lag. Sie war ganz allein hierhergekommen, wie sie es oft tat, um Blumen auf die letzte Ruhestätte ihrer Eltern zu legen.

Für die Freiherren von Glossow war auf diesem Friedhof ein Erbgrabnis angelegt in Form eines kleinen Tempels, dessen Rückwand die alte Kirchhofsmauer bildete.

Vor diesem Tempel hielt ein kniender Engel aus Sandstein Wache, der schon ziemlich verwittert war.

Mit liebender Hand hatte Sanna auch heute die Gräbt geschmückt und ein stilles Gebet verrichtet. Und nun stand sie, an den knienden Engel gelehnt, und schaute über die Reihen der Gräber dahin. Meist wölbten sich nur schlichte Hügel, mit Rasen oder Schlingpflanzen bewachsen, über den stillen Ruhestätten der Toten, und auf einem kleinen schmucklosen Stein war der Name eingemeißelt. Nur selten erhob sich auf dem Grabe eines reichen Bauern ein anspruchsvollerer Denkstein.

Sinnend ließ Sanna ihre Augen auf den Gräbern ruhen. Da lagen nun all die Toten in stiller Ruhe, nachdem wohl jeder von ihnen seinen Kampf geführt hatte mit dem Leben. Wieviel Hoffen und Wünschen, wieviel Glück und Not — und wieviel Schuld und Sünde war mit ihnen eingegraben worden?

So jung und unerfahren Sanna auch noch war, wußte sie doch, daß selten ein Mensch den Lebensweg gehen kann, ohne zu irren und zu straucheln, ohne Schuld auf seine Seele zu laden. Und ihr trauriges Schicksal hatte sie gelehrt, milder und abgefärbter darüber zu denken, als es sonst so junge Menschen tun. Das Beispiel ihrer Eltern hatte ihr gezeigt, daß es nicht immer schlechte Menschen sein mußten, die in Schuld verstrickt wurden.

Es war so still und friedlich auf dem kleinen Friedhof. Außer ihr war kein Mensch zu sehen, denn die Bauern haben nur Sonntags Zeit, ihre Toten zu besuchen. Die Sonne schien warm hernieder, und über den Kindergräbern spielten einige Schmetterlinge. Wie hübsche Kinderseelen gaukelten sie darüber hinweg und wiegten sich an den blühenden Blumen.

Mit einem tiefen Atemzug richtete sich Sanna empor und wandte sich zum Gehen. Ein Rosenorn hatte sich in ihrem weißen Kleid verfangen. Sie löste es sorglich, um den Strauch nicht zu schädigen.

Als sie aus dem Friedhof heraustrat, sah sie auf der Straße einen Wagen daherkommen. Sie blieb stehen, dicht neben einem großen wilden Rosenstrauch, der mit Blüten bedeckt war, und blickte dem Wagen forschend entgegen. Sie erkannte Herrn von Gerlachs Jagdwagen, der vom Bahnhof kam. Rolf hatte seinen Freund Seltz abgeholt.

Sanna legte, die Augen beschattend, die Hand an die Stirn, um die beiden Herren sehen zu können.

Und so erblickte Hans von Seltz Susanna von Glossow zum ersten Male.

Rolf hatte sie noch nicht bemerkt. Da legte Seltz seine Hand auf des Freundes Arm.

„Wer ist die junge Dame, Rolf?"

Nun erblickte dieser ebenfalls die schlanke, weißgekleidete Frauengestalt neben dem blühenden Rosenbusch.

Sofort hielt er die Pferde an.

„Das ist Susanna von Glossow," antwortete er leise.

„Ich dachte es mir — so hatte ich sie mir vorgestellt," sagte Hans von Seltz und grüßte, gleich dem Freunde, zu der jungen Dame hinüber.

Rolf war vom Wagen herabgesprungen und trat mit freudigem Gesicht auf Susanna zu.

„Mein gnädiges Fräulein, bei Ihrem Anblick können wir nicht vorbeifahren, so eilig wir auch sind. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen meinen Freund, Hans von Seltz, vorstelle."

Dieser war gleichfalls abgestiegen und herangetreten. Er verneigte sich vor der jungen Dame. Sanna streckte ihm aber mit ihrem lieblichen Lächeln die Hand entgegen.

„Wir dürfen uns nicht wie fremde Menschen begrüßen, Herr von Seltz. Ich weiß so viel von Ihnen, durch Ihre Frau Mutter sowohl, als auch durch Herrn von Gerlach. Und ich bin Ihnen wohl auch nicht mehr fremd."

Seltz zog ihre Hand an seine Lippen. Sein gebräuntes Soldatengesicht mit den festen, ausdrucksvollen Zügen hellte sich auf, wie in ehrlicher Freude.

„Herzlichen Dank für diese Begrüßung, mein gnädiges Fräulein. Meiner Mutter Briefe hatten in den letzten Monaten immer nur einen Hauptinhalt: Glossow und seine junge, lebenswürdige Herrin. Da kann von einem Fremden auch meinerseits keine Rede sein. Ich betrachte es als ein gutes Omen, daß mir Ihre persönliche Bekanntschaft schon unterwegs zuteil wurde. Ich hatte meinen Freund Gerlach gebeten, in Glossow eine kurze Station zu machen, damit ich Sie und meine Mutter begrüßen konnte."

„Diesen Voratz müssen Sie, was Ihre Frau Mutter betrifft, auch noch ausführen. Sie ist heute wie im Fieber vor Erwartung."

Hans von Seltz lächelte.

„Das kann ich mir denken. Ich kenne doch mein Mutterle."

„Und ich will die Herren deshalb keine Minute länger aufhalten. Fahren Sie schnell weiter. Ich glaube, Ihre Frau Mutter zählt die Sekunden."

„Wollen Sie nicht mit aufsteigen, mein gnädiges Fräulein?" fragte Rolf mit einem Blick, der diese Frage in eine Bitte verwandelte.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, ich danke Ihnen sehr, aber ich möchte zu Fuß durch den Wald zurückgehen."

Sanna war jetzt nicht in der Stimmung, zu plaudern. Wenn sie vom Grabe ihrer Eltern kam, war ihr das Herz immer sehr voll und schwer.

Rolf ahnte instinktiv, daß Sanna in besonders ernster Stimmung war, und da sie anscheinend vom Grabe ihrer Eltern kam, war ihm das ersichtlich. Nie war bisher, seit jenem ersten Abend, zwischen ihnen ihrer Eltern Erwähnung getan worden. Wie auf Verabredung hatten sie es beide vermieden. Auch heute berührten sie dies Thema mit keinem Wort. Rolf drang auch nicht weiter in Sanna, sich ihnen anzuschließen. Er verabschiedete sich nur warm und herzlich, und Seltz tat das gleiche.

„Auf Wiedersehen heute nachmittag in Glossow! Herr von Seltz, Sie nehmen doch heute mit den Gerlachsheimern Herrschaften den Tee in Glossow," sagte Sanna freundlich.

Seltz verneigte sich.

„Mit großem Vergnügen, mein gnädiges Fräulein. Ich danke ergebenst für diese lebenswürdige Aufforderung."

Gleich darauf fuhren die Herren im schnellsten Tempo davon.

Sanna sah ihnen nach, ohne sich von ihrem Platze zu rühren, und ein zitternder Atemzug entstieg ihrer Brust. Hier, so nahe dem Grabe ihrer Eltern, erschien ihr die Mutter, die sie für alle Zeit von Rolf von Gerlach trennte, doppelt breit und tief.

Hans von Seltz sagt einzwischen zu seinem Freunde in warmer, ehrlicher Bewunderung:

„So reizend und lebenswürdig hatte ich mir, trotz der enthusiastischen Schilderung meiner Mutter, die junge Freiin von Glossow nicht vorgestellt. Es war ein wundervolles Bild, wie sie neben dem wilden Rosenstrauch stand. Das hätte ich malen mögen."

Rolf von Gerlach hatte bei diesen Worten ein eigentümliches unruhiges Empfinden. Er sah Seltz mit forschenden Augen an.

„Du wirkst ja ganz poetisch, Hans."

Dieser huschte und sah in Gedanken verloren vor sich hin.

„Manchmal ist man besonders empfänglich für solche Stimmungen! Ich hätte ein Gedicht machen können auf das blühende Leben an der Ruhestelle der Toten."

Ein tiefes Schweigen folgte diesen Worten. Die beiden Herren hingen ihren eigenen Gedanken nach. Erst, als sie vor dem Glossower Herrenhaus hielten, brach Rolf das Schweigen.

„Nun schnell, Hans, sag Deiner Mutter guten Tag. Mehr als zehn Minuten kann ich Dir jetzt nicht bewilligen, sonst kommen wir zu spät zum Essen nach Gerlachsheim. Du siehst ja Deine Mutter heute nachmittag wieder. Ich steige gar



nicht erst ab, um Euer Wiedersehen nicht zu hören."

Hans von Seltz sprang schnell vom Wagen herab. In demselben Augenblick eilte auch schon Frau von Seltz mit vor Freude gerötetem Antlitz aus dem Tor. Mutter und Sohn lagen sich glücklich lachend in den Armen.

"Mutterle — mein liebes altes Mutterle!"

"Jung', Du mein lieber, einziger!"

Lächelnd sah Rolf dieser Begrüßung zu und fand es ganz in der Ordnung, daß Frau von Seltz ihren Sohn ins Haus zog, ohne von ihm Notiz zu nehmen in ihrer freudigen Aufregung.

Ruhig saß er auf dem Wagen und blickte zuweilen den Weg zurück, als müsse Sanna dort auftauchen. Trotzdem er wußte, daß sie den längeren Weg durch den Wald gegangen war und noch lange nicht kommen konnte, war ihm, als müsse er sie noch sehen.

Aber der Verwalter Heerfurt kam nach Hause zurück, müde und befaßt. Er kam von der Scheune und war fast seit dem frühen Morgen unterwegs.

"Mahlzeit, Herr von Gerlach! Das ist Erntewetter, nicht wahr?"

Rolf nickte und reichte ihm die Hand.

"Es soll noch acht Tage so anhalten, dann haben wir keine Not um das Futter, Herr Verwalter."

"Warum halten Sie hier vor dem Hause? Gehen Sie nicht hinein?"

Rolf lachte.

"Ich warte nur, bis Herr von Seltz seine Mutter begrüßt hat. Da das gnädige Fräulein nicht zu Hause ist — ich traf sie am Friedhof — bin ich gar nicht erst hineingegangen. Ich glaube, Mutter und Sohn sind sich selbst genug."

"Das glaube ich auch. Frau von Seltz war schon gestern in fieberhafter Unruhe. So ein Mutterherz ist rührend. Und Frau von Seltz nun überhaupt. Das ist eine Seele von einer Frau. Ich freue mich sehr, Herr von Gerlach, daß Sie gerade diese vortreffliche Dame unserem gnädigen Fräulein empfohlen haben. Sie stimmen ganz prächtig zusammen, die beiden Damen."

"Das wußte ich vorher, lieber Herr Verwalter, sonst hätte ich dem gnädigen Fräulein Frau von Seltz nicht so dringend empfohlen. Es ist doch eine Freude, wie Fräulein von Glossow aufblüht in der Heimat."

"Das will ich meinen, Herr von Gerlach. Meine Frau und ich, wir freuen uns um die Wette, daß unsere junge Herrin das Lachen wieder gelernt hat."

Indem kam Hans von Seltz mit seiner Mutter wieder heraus. Die alte Dame wurde rot wie ein junges Mädchen, als sie jetzt Rolf von Gerlach die Hand reichte.

"Was müssen Sie nur von mir denken, daß ich vorhin so kopflos mit meinem Jungen davon-gelaufen bin, ohne Sie zu begrüßen."

Rolf küßte ihr die Hand und lachte.

"Das habe ich ganz in der Ordnung gefunden, gnädige Frau. Wenn Hans auf der Bildfläche erscheint, muß mein Stern neben ihm erblissen. Aber nun entführe ich Ihnen Hans sofort wieder. Wir werden zu Hause erwartet."

"Ja, ja, darenin muß ich mich fügen. Aber Sie kommen ja am Nachmittag wieder."

"Und wir haben die Gewißheit, daß wir uns nahe sind, geht Mutterle?" sagte Hans.

Sie drückte ihm die Hand und sah ihn strahlend vor Mutterstolz an.

"Ja, mein Jung'. Nun fahr' mit Gott nach Gerlachshain." — Auf Wiedersehen, Mutterle. Und eine Empfehlung an Fräulein von Glossow.

"Die richten Sie auch von mir aus, gnädige Frau."

"Gewiß, Herr von Gerlach. Und einen Gruß an die Frau Gräfin und die Komtesse."

"Danke sehr. Guten Tag, Herr Verwalter."

"Guten Tag, Herr von Gerlach."

Der Wagen faßte davon.

Schweigend saßen die beiden Herren wieder eine Weile nebeneinander. Herr von Gerlach sah den Freund einige Male forschend von der Seite an. Endlich sagte er:

"Was ist das mit Dir, Hans. Du bist so ernst und nachdenklich. Ganz verändert erweist Du mir. Irre ich mich oder hast Du wirklich Sorgen-falten auf der Stirn und einen grübelnden Ausdruck in den Augen?"

Seltz gab sich einen Ruck, als reize er sich gewaltsam von seinen Gedanken los. Dann sagte er etwas unsicher:

"Wir zwei können uns so leicht nichts vor-täuschen, Rolf. Aber Du siehst wohl ein bißchen mehr, als wirklich vorhanden ist. Ein wenig verstimmt bin ich freilich, das gebe ich zu und das hast Du mir, ohne meinen Willen, angemerkt."

"Und warum bist Du verstimmt?"

Hans wach dem Blick des Freundes aus.

"Eigentlich dürfte ich es Dir nicht sagen, aber da Du nun leider etwas gemerkt hast, muß ich wohl Farbe bekennen. Ich hatte mich gestreut auf einige Wochen ungestörten Besammensens mit Dir in Gerlachshain, und als ich nun von Dir hörte, daß Deine Tante mit ihrer Tochter zu Besuch da ist, sah ich mich in dieser Hoffnung getäuscht. Das ist alles."

Rolf machte ein sonderbares Gesicht. Er hatte allerdings die Rede auf Lanie bringen wollen, um vorzichriftsmäßig zu "stunkern". Nun sprach Hans selbst von den Damen — aber was er sagte, erschien Rolf recht ungünstig für Lanies verschwiegene Hoffnungen.

"Arme Lanie, das sieht nicht aus, als ob Hans das Gefühl erwiderte, das Du ihm erst entgegen-bringst, da kann ich mir auf alle Fälle das Stunkern sparen. Es wird ihm mehr als gleich-gültig sein, ob Du reich oder arm bist."

So dachte er. Und laut fuhr er fort:

"Ist Dir die Gesellschaft meiner Tante und meiner Niese unangenehm? Ich habe gehört, daß Ihr Euch kennen gelernt habt."

"Allerdings — diesen Winter. Du mußt mich aber nicht falsch verstehen, Rolf. Unangenehm ist mir die Gesellschaft der Damen selbstverständlich nicht. Nur hatte ich mich gestreut, daß ich Dich allein haben würde, während Du doch nun Deine meiste Zeit den Damen widmen mußt."

Rolf dachte noch immer an Lanie. Wenn sie ahnte, daß ihre Anwesenheit für Hans nichts war, als eine unangenehme Enttäuschung. Arme Lanie!

"Es tut mir leid, Hans, daß Dir das eine Ent-täuschung ist. Ich glaube im Gegenteil, es sollten recht frohe und vergnigte Wochen für uns alle werden. Meine Tante ist doch eine nette Frau und meine Niese ein frisches, lustiges Geschöpf."

"Wahrscheinlich wird es den Damen auch nicht sehr angenehm sein, daß sie Dich mit mir teilen müssen."

"Im Gegenteil — Lanie freut sich sehr auf Deine Ankunft."

Seltz sah dem Freunde forschend ins Gesicht.

"Glaubst Du das wirklich?"

"Gewiß, sie hat es mir doch gesagt. Und siehst Du, es gibt eine so hübsche Niese, Tante und Lanie, Deine Mutter und Sanna von Glossow und wir beide. Wir haben schon allerlei geplant und freuen uns alle auf gemeinsame Ausritte und Tennisspiel."

Das Gesicht des Herrn von Seltz hellte sich auf. In seinen Augen lag ein froher Schein.

"Natürlich wird es sehr hübsch, lieber Rolf. Es ist so Unfuss von mir, daß ich meiner augen-blicklichen Enttäuschung Worte gab. Du weißt, manchmal ärgert einen ohne besonderen Grund die Fliege an der Wand. Jetzt ist das schon vorüber und ich freue mich, daß ich bei Dir bin. Auch daß ich meiner Mutter so nahe bin, ist doch herrlich. Und Fräulein von Glossow ist eine reizende junge Dame, auf deren nähere Bekanntschaft ich mich sehr freue."

"Arme Lanie," dachte Rolf zum dritten Male. „Du bist ihm nicht mehr, als die besagte Fliege an der Wand. Und Fräulein von Glossow sesselt ihn anscheinend bedeutend mehr.“

Und dabei war ihm selbst sehr unbehaglich zu-mute. Seit Hans von Seltz in so bewundernden Worten von Sanna gesprochen hatte und fast poetisch geworden war, als er sie neben dem wilden Rosenstrauch gesehen hatte, war etwas wie ein leiser Stachel in seiner Brust. Er wollte dies Ge-fühl freilich nicht beachten und suchte sich wieder in die frohe Stimmung hinein zu steigern, mit der er den Freund vorhin am Bahnhof begrüßt hatte, aber ein leichter Miston lag doch zwischen den beiden Freunden, zum ersten Male, seit sie sich kannten. Und gerade, weil sie beide etwas vor einander zu verbergen hatten und sich bemühten, unbefangen zu scheinen, fühlten sie sich im Innern um so mehr beengt.

Das hielt aber nicht lange an. Als sie sich erst einmal wieder offen und ehrlich in die Augen schauten, verschwand der weifenlose Schatten zwischen ihnen.

In Gerlachshain wurden die Freunde von der Gräfin Landa und ihrer Tochter erwartet. Die Damen saßen auf der Veranda, als der Wagen vorfuhr.

Seltz begrüßte die Gräfin mit einem ehrer-bietigen Handschuß. Als er die Komtesse begrüßte, lag eine leichte Unsicherheit in seinen Augen. Er vermied es, sie anzusehen. Das fiel ihr gleich auf.

Als er sich dann bei Tische fast nur mit ihrer Mutter beschäftigte und nur wenige förmliche Worte mit ihr selbst wechselte, blickte sie wie fragend zu Rolf hinüber. Dieser wich jedoch sichtlich ihrem fragenden Blick aus. Da spielte ein bitteres Lächeln um den Mund der Komtesse.

"Rolf hat Seltz gesagt, daß ich arm bin — und der kluge Mann markiert deutlich Zurückhaltung. Er ist also doch auch nur einer von den vielen, die jedes Mädchen nur auf ihren Geldwert prüfen. Nun also — legen wir ihn zu den übrigen."

So dachte sie bei sich und ihr Stolz half ihr, Haltung zu bewahren und sich nichts anmerken zu lassen. Aber diese neue Erfahrung tat ihr viel weher, als alle anderen vorher.

Sie steigerte sich in einen gewissen Trotz hinein und behandelte Herrn von Seltz von jetzt ab in derselben, leicht spöttischen Art, die sie für alle Herren hatte.

Sie zeigte sich ihm durchaus nicht mehr in der liebenswerten, offenen Art, die sie im Winter während ihres Besammensens gezeigt hatte. Und in über-müthiger Art scherzte und lachte sie mit Rolf.

Daß sie diesen einen Blick hatte in ihr Herz tun lassen, bereute sie nun sehr, und sie schämte sich dessen. Rolf mußte es ihr jedoch leicht zu machen. Mit großer Zartheit suchte er sich den Anschein zu geben, als habe er das alles vergessen und er half ihr über die erste schmerzliche Ent-täuschung nach Kräften fort.

## 21. Kapitel.

Ueber eine Woche war nun schon vergangen, seit Hans von Seltz in Gerlachshain weilte. Zwischen Glossow und Gerlachshain bestand ein sehr reger Verkehr. Man traf täglich zusammen, abwechselnd hüben und drüben. Auch viele Ausflüge wurden gemacht, zu Pferde, zu Wagen und zu Fuß. Auch nach Gossow wurden solche Ausflüge unternommen. Die jungen Herrschaften besuchten fleißig die Bäder, machten Nuders- und Segelfahrten oder ruhten an Strande aus, der jetzt sehr belebt war.

Dann besuchte man auch eine Gesellschaft, noch-dent man im Gartenjaal von Gerlachshain eine Tanzprobe abgehalten hatte, weil Sanna fürchtete, nicht tanzen zu können. Es ging jedoch ganz vor-züglich. Die Komtesse behauptete lachend, jedes weibliche Wesen könne schon als fertige Tänzerin auf die Welt.

Sanna war diese Gesellschaft etwas ganz Neues und Entzückendes. Sie tanzte mit einer so kindlich



reuen Freude an den rhythmischen Bewegungen, daß die beiden Herren sie zu jedem Tanze führten. Sie wurde nicht müde.

„Mir ist, als hätte ich Flügel bekommen, Tanzen ist eine herrliche Sache“, scherzte sie übermütig.

So oft die jungen Leute zusammentamen, hielt sich Hans von Seltiz hauptsächlich an Sannas Seite. Er machte ihr zwar in keiner Weise den Hof, aber er suchte entschieden ihre Gesellschaft, und das hatte immerhin den Anstrich, als bewerbe er sich um ihre Gunst.

Sicher brachten sich Sanna und Herr von Seltiz eine herzliche Sympathie entgegen und sie hatten sich schnell befreundet und fanden Gefallen an der gegenseitigen Unterhaltung. Das entging weder Rolf von Gerlach, noch Komtesz Lanie, und in beider Herzen regten sich schmerzliche Gefühle. Die Komtesse suchte darüber zu spotten.

„Herr von Seltiz weiß sehr wohl, daß Sanna von Glosow eine reiche Erbin ist und dies Bewußtsein zieht ihn an ihre Seite. Es ist nichts, als der Tanz um das goldene Kalb und Sanna tut mir leid, wenn sie sich dadurch beeinflussen läßt und glaubt geliebt zu werden.“ dachte sie bitter.

Und Rolf von Gerlach lernte zum erstenmal in seinem Leben die Qualen der Eifersucht kennen. So sehr er sich auch dagegen zur Wehr setzte — es half ihm nichts, er fühlte die brennendste, schmerzlichste Eifersucht.

So rechten Genuß hatte von dem öften Besamensein der vier jungen Menschen nur Sanna von Glosow. Sie kostete jede Minute dieses frohen Lebens mit Anbrunst aus und gab sich dem seltenen Genuß mit Freuden hin.

Aber auch Sannas Glückseligkeit sollte ein Schatten trüben, der sie quälte. Sie merkte, daß Rolf von Gerlach nicht mehr so herzlich und warm zu ihr sprach, als sonst.

Das empfand sie zuerst sehr deutlich gelegentlich eines Ausfluges zu Pferde. Wie gewöhnlich war Hans von Seltiz, gleich, als man Sanna in Glosow abholte, an ihre Seite geritten, hatte ihr auch in den Sattel geholfen und plauderte angeregt mit ihr. Als sie sich dann mit einer Frage an Rolf wandte, zeigte ihr dieser ein düstres Gesicht und antwortete sehr zurückhaltend. Das tat Sanna sehr weh. Sie begegnete diesem kalten Ton öfter und glaubte nun, sie höre ihn in seiner Unterhaltung mit der Komtesse. Aber von dieser Stunde an wurde sie unsicher und besangen und zeigte sich nun auch gegen Rolf von Gerlach sehr zurückhaltend.

So quälten sich die jungen Menschen gegenseitig in unverständenen Gefühlen und versteckten ihre Klümmernisse ängstlich unter scheinbarer Lustigkeit.

Als sie von dem Ausflug nach Glosow zurückkehrten, fanden sie die Gräfin bei Frau von Seltiz. Die beiden Damen erwarteten die jungen Leute zum Tee.

Komtesz Lanie zeigte sich ausgelassen lustig und trieb allerlei Vorheiten, während man um den Teetisch saß. Und schließlich jagte sie mit einem spöttischen Lächeln:

„Wissen Sie, Herr von Seltiz, daß Sie sich seit dem Winter sehr verändert haben?“

Er wandte ihr sein Gesicht zu, das leicht erblaßte und heftete seine Augen mit erstem Ausdruck in die ihren, die spöttisch funkelten.

„Es tut mir leid, daß Sie Ihre Meinung über mich berichtigten müßten. Ich glaube jedoch kaum, daß ich mich verändert habe. Vielleicht sehen Sie mich jetzt bei näherer Bekanntschaft mit kritischen

Augen an. Bitte, begründen Sie doch Ihre Ansicht.“

Sie zuckte die Achseln.

„Muß man alles begründen?“

„Sie müssen gewiß nicht, wenn Sie es nicht tun wollen.“

Ihr Blick funkelte ihn an.

„Wenn ich nun behauptete, daß Sie sich zu Ihrem Nachteil verändert haben?“

Seine Augen ließen nicht von ihr. Sein ruhiger Blick wandte sich nicht zur Seite.

„Dann werde ich Ihnen sagen, daß Sie sich früher eben eine zu gute Meinung von mir gebildet haben, oder sich jetzt eine zu schlechte bilden. Wie ich schon sagte, bin ich seither weder besser, noch schlechter geworden. Wahrscheinlich haben Sie mich damals nur flüchtig beachtet. Bei kurzer Bekanntschaft irrt man sich zuweilen in der Beurteilung eines Menschen. Auch ich finde Sie jetzt sehr verändert, Komtesse.“

„Zu meinem Nachteil natürlich, mir fehlt sozujagen der Selbsteigenschein.“ spottete sie.

„Aber Lanie, einen Selbsteigenschein habe ich glücklicherweise noch niemals bei Dir entdeckt“, scherzte Rolf ablenkend.

„Natürlich nicht, Rolf, Du hast mich immer zu genau gefannt. Aber Du hast Herrn von Seltiz

„Verkegern Sie sich nicht selbst, liebe Lanie“, erwiderte Sanna lachend, ahnungslos, wie es in dem Herzen der Komtesse ausah. „Oder wollen Sie sich über meine gesellschaftliche Unbeholfenheit lustig machen?“

Die Komtesse sah sie eine Weile mit seltsamen Blicken an. Dann atmete sie tief auf, küßte Sanna auf die Wange und sagte leise, mit fast traurigem Ernst:

„Ach, Sanna, wie viel besser sind Sie, als ich, wie ruhig und ausgeglichen. Sie verdienen es, von allen Menschen geliebt zu werden — um Ihrer selbst willen.“

Rolf von Gerlach sprang auf und strich sich über die Stirn, als sei sie zu heiß.

„Ich denke, wir müssen aufbrechen.“

„Jetzt schon?“ fragte Sanna betrübt.

Aber auch Lanie war für den Aufbruch, nur Hans von Seltiz zögerte, weil er dem bittenden Blick seiner Mutter begegnete.

„Wenn Sie gestatten, Herrschaften, dann bleibe ich noch ein halbes Stündchen bei meiner Mutter. Ich komme dann nach und bin zum Abendbrot bestimmt in Gerlachshain.“

Rolf und Lanie gestatteten das selbstverständlich, aber sie dachten beide: „Er bleibt nur wegen Sanna.“

Sächtig verabshiedeten sie sich und traten allein den Heimweg an, den sie fast schweigend und in Gedanken versunken, zurücklegten.

Auch die Gräfin fuhr nach Gerlachshain zurück. Hans von Seltiz plauderte noch ein halbes Stündchen mit seiner Mutter. Sanna zog sich zurück, um nicht zu stören.

(Fortsetzung folgt.)



Oesterr.-ungar. Feldmesse auf einer Gletscherspalte in 3200m Höhe an der italienischen Front.

das Wort abgechnitten. Ich möchte doch gern hören, ob ich recht habe, ob ich mich sehr zu meinem Nachteil verändert habe.“

Hans sah sie mit einem Blick an, der ihr das Blut ins Gesicht trieb.

„Wie könnte ich mir erlauben, eine solche Ansicht auszusprechen, Komtesse. Damen verändern sich niemals zu ihrem Nachteil.“

„Ach, sagen Sie lieber, Herren sind nicht ehrlich genug, den Damen so etwas zu sagen.“

Er fühlte, daß eine verhaltene Gereiztheit in ihren Worten lag und zwang sich, ruhig zu bleiben.

„Eine Dame darf einem Herrn ungestraft mancherlei sagen, was umgekehrt eine Ungezogenheit wäre. Aber, um Ihre Frage von vornhin herlich zu beantworten, braucht es bei mir keiner höflichen Winkelzüge. Sie haben sich nicht zu Ihrem Nachteil verändert. Wenn ich Ihnen zu meinem Nachteil verändert erscheine, so sagen Sie mir, bitte, was ich tun kann, um das zu ändern.“

Die Komtesse wick seinem ersten Blick aus und lehnte sich in ihren Sessel zurück.

„Ach — seien Sie nicht so gründlich, Herr von Seltiz. Ich bin zuweilen ein ganz greuliches Geschöpf und schwache allerlei Ansinn. Unterhalten Sie sich lieber mit Sanna, da haben Sie mehr Vergnügen davon.“

## Ein Held.

Von Clara Blätthgen-Berlin.

„Frau! — Freust Du Dich denn gar nicht? Solch ein Gesicht! Ist das eine Manier, einem Mann, der nach fünf Monaten mal ein paar Tage Urlaub kriegt, so zu empfangen? Da wird man doch wohl seine ehelich angetraute Frau mal herzlich in die Arme schließen können!“

Im überhöflichen Entzücken hielt der stramme Landsturmann die Zute, verblühte Frau mit beiden Händen von sich ab, um sich an ihr satt zu sehen.

Ein Ausdruck von Pein, den sie nicht ganz zu verbeißen vermochte, ging über ihr blaßes Gesicht, als er sie so kräftig ansah.

Er sah sie mißtrauisch an: „Nanu? Und gerade berühmt siehst Du auch nicht aus — so merkwürdig blaß? — Na, es kommt wohl von der Kriegsernährung, Du Arme.“

„Wir haben nicht gehungert, Georg, und die andern im Lande auch nicht. Wer das sagt, sollte sich schämen, Euch das Herz schwer zu machen. Wir hatten noch immer, was wir brauchten. Dagegen ihr Helden in den Schützengraben —“

„Na, was das betrifft mit den Helden“ — sagte er gemühtlich und zog seine Frau aufs Knie, ohne zu bemerken, daß sie die Zähne im Schmerz aufeinander biß. „Solch Heludentum ist im Grunde gar kein Heludentum. Es ist kein bewußter Wille dabei, es ist Sache des Zufalls, der Nerven, der Umgebung. Man wird fortgerissen mit den anderen oder zurückgehalten — je nachdem —“

„Ihr seid eben alle Helden. Darum tut sich der einzelne gar nicht so sehr hervor.“ sagte sie überzeugt und lächelte ihn mit blaffen Lippen an.



„Ach was — von Helidentum und von Opfern kann man doch nur dann sprechen, wenn der eigene Wille und nicht ein unabänderliches Muß dahinter steht. Im Grunde bist Du vielleicht mit Deinen Laten auf der Schreibmaschine ein viel größerer Selbst als ich.“

Nun mußte sie wirklich lachen — frisch und klingend, wie er es in ihrer Brautzeit so an ihr geliebt hatte, als ihre Augen noch strahlten und in ihren rosigen Wangen ein paar allerliebste Grübchen sich vertieften. „Ach, ich! Mich laß nur ganz aus dem Spiele! Was leistete denn ich? Und freiwillig, aus einem besonderen Opfermüte heraus leiste ich das wenig schon ganz und gar nicht. Auch bei mir sehr das Muß dahinter. Meinst Du, daß ich mit der Staatsunterstützung allein mich und das Elschen so durchgebracht hätte? Kapitalisten sind wir doch nun mal nicht.“

„Nein, Kapitalisten sind wir nicht!“ rief der Mann fröhlich und reckte sich im Gefühl von Kraft und Gesundheit in den Schultern. „Das nun nicht, aber unsere gefunden Glieder haben wir Gott sei Dank noch. Und an dem Elschen hast Du Dein Meißerstück geleistet. Der sieht wahrhaftig keiner die Kriegsnot an. Komm' mal her und zeig Dich Vatern, Du kleiner roter Borsdorfer Apfel, Du.“

Das kleine Mädchen, das mit einem Zusammenstößel in der Zimmerecke gespielt hatte, kam langsam heran, ein bißchen schen, ein bißchen verlegen — und dabei sehr stolz. Es wollte ihr gar nicht in den Kopf, daß dieser braungebrannte Mann mit den groben Händen, in der grauen Felddienuniform wirklich ihr Vater sein sollte, der bei seiner Bureauarbeit immer einen so sauberen dunklen Rock und so weiche weiße Hände gehabt hatte. Und wenn er lachte, klang das jetzt so ganz anders als sonst, so laut und von innen heraus, daß sie nicht mußte, ob sie mitlachen, oder sich vor Vatern fürchten sollte.

„Elschen ist sehr krank gewesen.“ jagte sie endlich wichtig.

„Sehr krank! Da sieh mir einer die kleine Naschneiderin an! Na, zum Glück hat Mama mir geschrieben, was es mit dieser schrecklichen Krankheit auf sich hatte. Ein Schnupfen, wie ihn jeder kriegt, wenn das Wetter wechselt. Dich, Maus, müßte man wahrhaftig mal zur Abhärtung in den Schützengraben stecken.“ rief der Mann und lachte von neuem laut und schallend.

„Laß sie nur, sie bildet sich das so ein.“ jagte die Frau hastig und nahm das kleine Mädchen an die Hand. „Nun wollen wir aber essen. Du wirst einen ordentlichen Schützengrabenhunger mitgebracht haben.“

Er versicherte, daß er einen Wolfshunger habe, jechte sich zu Tisch und ließ sich bedienen und vorlegen, so viel und so gut es in der knappen Zeit

wieder — in alter Behaglichkeit, umjorgt und betreut von hundert Beweisen zarter Fürsorge. Daß das Wirklichkeit war! Er hätte die einfachen, hartgepolsterten Stühle streicheln, die billigen Bilder an den Wänden ans Herz drücken mögen, um sich davon zu überzeugen. —

Und dann, als er so recht zur Gewißheit seines friedlichen Zu-Dauses gelangt war, fing er an zu erzählen: von den Schrednüssen da draußen, von Nonnendonner, plagernden Granaten, ausgehöhlten Minenrichtern, abgeknagten Bäumen; von Verwundungen, von Not und Tod und taugend-fähigen, unermeßlichem Jammer. —

Leise hatte Frau Annemarie das Elschen zu Bett gebracht, dem schon die Augen zufielen, was deshalb die Sache ohne Prozeß über sich ergehen ließ. Leise hatte sie sich wieder an die Seite des Mannes gesetzt und den Kopf an seine Schulter gelegt.

Endlich merkte er, daß sie dieser Erzhütterung kaum mehr gewachsen war. „Verzeih, Liebling, das macht einen nachgerade so hart. Ich hätte daran denken sollen, daß Deine Nerven nicht so abgehärtet sind wie unsere da draußen. Und ewig die dümmen Romane mit der Schreibmaschine abzutippen, ist wohl auch nicht gerade eine Nervenfür. Du siehst ja unheimlich abgepannt aus! Komm', wir wollen zu Bett gehen und uns mal so recht tüchtig ausschlagen.“

Beide waren aufgestanden. Der Mann hatte die Frau wieder um die Schulter gefaßt, sie unterdrückte einen kleinen Schrei bei der Berührung. „Simmel, Du tust ja, als ob Du von Glas wärest.“ jagte Georg, nun doch ein bißchen empfindlich. „Nerven! Schläp! Vielleicht würde auch Dich ein Vierteljahr Schützengraben wieder auf den Damm bringen.“

Schon saß er auf dem Stuhl vor dem Bette und die schweren Stiefel fielen polternd zu Boden. Frau Annemarie nestelte an ihrer Wunde. In ihr mageres Gesicht war plötzlich ein helles Rot gestiegen: „Georg — Du mußt mir eins versprechen.“

„Was denn, Schatz? Diamanten und Perlen und Millionen — alles, was Du willst.“ erwiderte er, durch den flüchtigen Ton jeden Jornes entwaffnet.

„Versprich mir, daß Du mich nicht ansiehst. Sonst schäme ich mich.“

### Altes deutsches Freiheitslied.

Von Hans Asmann von Abichs (+ 1699.)

Nun ist es Zeit zu wachen,  
O! Deutschlands Freiheit stirbt  
Und in dem weiten Norden  
Des Krokodils verdirbt.

Herbei, daß man die Kröten,  
Die unsern Rhein betreten,  
Mit aller Macht zurück  
Zur See' und Seine schießt.

Laßt Lerch und Falken fliegen,  
Setzt alle Kräfte bei  
Mit ihnen zu bestegen  
Des Sahnes Prahlerei!

Wollt ihr euch überwinden,  
Zu tun, was sich gebührt,  
Ein Hermann wird sich finden,  
Der euch an Reichen führt.

Laßt euch verstellten Frieden  
Zum Schlafe nicht ermden:  
Mit Wachen und mit Wagen  
Muß man die Ruh erjagen.

möglich war. Sein Wolfshunger war entschieden keine „Naschneidererei“ gewesen. Es fiel ihm nicht weiter auf, daß seine Frau das Elschen ziemlich einfach abtand, daß sie selbst fast nichts aß und fast nur mit der rechten Hand handierte. Er war zu Hause, nach fünf Monaten zum ersten Male

## Wundervolle Locken

in wenigen Minuten, kein Verbrennen der Haare. Das dünnste Haar erscheint voll und üppig. Wie dies erzielt wird, teilt jeder Dame gegen Einsendung von nur 1 Mk. mit: Lockenlieserl, Forth/Bayern I.



Hesse

DRESDEN, Scheffelstrasse, hat „Atama“-Strauchfedern folgende Größen: 10 Jahre schon und höher: 30 cm lang 3 Mk., 35 cm 4 Mk., 40 cm 5 Mk., 45 cm 8 Mk., 50 cm 12 Mk., 55 cm 18 Mk., 60 cm 25 Mk. Schmale Federn, nur 15-20 cm breit, kosten 50 cm lang 3 Mk., 60 cm 6 Mk. Strauchboas 5, 10, 20 Mk. Reiter 1, 2, 4, 6 Mk. bis 60 Mk. Gutfüllener 1 Station voll 3 Mk.

Gegen bar oder Teilzahlung erhalten Sie direkt aus der Bettenfabrik von A. H. Kirchhoff, Hotteif. Osnabrück No. 10 Betten, Bettfedern, Daunen, Steppdecken, Bettstellen u. Matratzen Preisliste franko.

## Mein neues Bett.

Hoch-, echtrot, dicht Daunenköp., große Pfl. schlief. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kiss. mit 16 Pfd. zartweichen Federn, das Gebett M. 90. —, dasselbe Bett m. Daunendecke M. 95. —, Feinstes herrschaftl. Daunenbett M. 100. —, Zweischaltrig jedes Bett M. 5. — mehr. Nichtgefallend Geld zurück. Bettfedern billig. — Katalog frei. — 50000 Kunden, 1800 Dankschreib. Bettenfabrik Th. Kranefuß, Kassel 44. Aeltestes u. größt. Versandhaus daselbst

## Interessante Bücher!

verlangen Sie kostenlos Prospekte von Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

## Fort mit dem



Bein-Verkürzung unsichtb. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladestiel verwendbar. Gratis-Brosch. senden Extension, G. m. b. H. Frankfurt a. M. - Eschersheim Nr. 436.

## Gegen Hämorrhoiden

ist das Beste

Aphanodan (ges. Zäpchen — Salbe, Pulver und Tee. Alle 4 Mittel zus. 10. — M. Porto extra. Gegen Nachnahme. Apotheker F. Pollack, Friedeberg a. O.

## Strick-Wolle

ohne Bezugschein liefert an Private (Muster frei) Erfurter Garnfabrik Hoflieferant in Erfurt C. 247.

## Stottern

u. nervös schwaches Sprechen gründlich zu heilen! Aber wie! Ankauf gibt O. Hausdorfer, Breslau 16, Wilhelmstr. A. 62.

Klischees in Autotypie und Strich Wilhelm Greve, Berlin SW. 8, Ritterstr. 59.

## Schriftsteller! Komponisten!

Bühnenwerke, Erzählungen, Märchen, Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neucompositionen übernimmt Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erschien:

# Militärische Vorbildung

## der älteren Jahrgänge der Jugend-Abteilungen während des Kriegszustandes

Belehrungskursus (23. bis 25. März 1916) in 8 Vorträgen

Herausgegeben vom Kriegsministerium.

Umfang 109 Seiten Großformat.

Preis M. 1.50 und 20 Pfg. Porto.

Die Veröffentlichung der Vorträge, die gelegentlich des im März v. J. vom Kriegsministerium veranstalteten Belehrungskursus über die Organisation und Durchführung der militärischen Vorbildung der Jugend während des Kriegszustandes gehalten wurden, verfolgt die Absicht, weite Kreise über Zweck und Ziel der Einrichtung aufzuklären und vorgefaßten oder irrigen Meinungen entgegenzutreten.

„Du schämst Dich? Vor mir, Deinem Manne, mit dem Du sechs Jahre verheiratet bist? Du bist wohl ganz verdreht.“

„Es ist etwas an mir sehr häßlich geworden, Georg.“

„Häßlich geworden? Was denn? Ich verübe Dich nicht.“

„Etwas, das Dir sonst gerade so besonders an mir gefiel.“

„Anstun, Annemarie. An Dir gefällt mir alles, wie es nun auch mal ist.“

„Ich bitte Dich, sieh nicht her.“

Sie hatte nun doch die Bluse ausgezogen. Zwei außerordentlich fein geformte Arme wurden sichtbar und leuchteten weiß in dem Halblicht des Schlafzimmers. Sie waren stets Georgs besonders Entzücken gewesen, und daß sie so zart geblieben bei aller Wirtschaftsarbeit, stärkte ihn immer wieder die Illusion, daß er seiner Frau ein beneidenswertes Los geschaffen habe.

Nach jetzt verfesten sie ihn fast in einen Nausch, er sah sie nach diesen Armen, um sie zu küssen vom Handgelenk bis zur Schulter, wie er es hundertmal in der jungen Verliebtheit der Hüttchenwochen getan hatte.

Frau Annemarie aber wich zurück, streckte ihm die Arme entgegen wie beschwörend: „Laß mich! Siehst Du denn nicht? Den linken — Du darfst ihn nicht berühren!“

Und der Landsturmann, der in zwei Jahren Krieg Blut und Wunden und die gräßlichsten Verstümmelungen gesehen, so daß ihn das Uebermaß unempfindlich dagegen gemacht hatte, sah, daß der linke Oberarm seiner Frau mit einer dicken Schicht von Narben, Narbe neben Narbe, bedeckt war, und ein feines unsägliches Mitleids quoll in ihm auf, wie er es niemals angesichts der grausamen Verwüstungen eines Schlachtfeldes gekannt hatte.

„Annemarie, Liebe, was ist Dir passiert?“ stammelte er ganz verstört.

„D nichts, es wird schon mal wieder ganz verheilen.“

„Verbrannt? Es sieht wie Brandwunden aus.“

„Nein — ich nicht —“

„Du nicht?“ Aber wer denn? So sprich doch, sag mir alles —“

„Das Glaschen, an kochendem Wasser. Aber nein, nicht böse werden — das kleine Maschinenfräulein sollte auf sie achten. Ich kann ja doch nicht überall zugleich sein — es lag eine wichtige Abschrift vor, die nur gerade ich ausführen konnte. Und da passierte das Unglück —“

Des Landsturmannes Kopf arbeitete schwerfällig: Das Glaschen hatte sich verbrüht und lief ihm doch entgegen in schönster blühendster Gesundheit — seine Frau aber sah so jammervoll aus und hatte den ganzen Arm voller Narben —

Da kam sie ihm zu Hilfe: „Versprich mir, ruhig zu bleiben. Es war gefährlich, sehr gefährlich sogar. Du weißt es vielleicht, daß die Oberhaut mitatmet, und daß, wenn auch nur ein Drittel des Körpers verbrüht ist, Gefahr für das Leben ist. Da habe ich denn die Haut von meinem Arm hergegeben, und auf Glaschen verpflanzen lassen — lauter einzelne kleine Hautstücke, die dann schließlich zusammenwachsen. — Und der liebe Gott hat dazu geholfen, daß es geglückt ist, und daß unser Liebling nun ebenso gesund wie früher herumläuft. Und ängstigen wollte ich Dich natürlich nicht, wo Du selbst schon so viel anzusehen hattest — da habe ich denn nur geschrieben, daß Glaschen den Schnupfen habe. Aber was ist Dir denn? Mann, Du weinst? Ach sage es Dir ja doch, daß alles glücklich vorüber ist. D, nicht weinen, nicht weinen, Liebster.“

Sie streichelte dem weinenden Manne das ganz kurz geschneitene Haar und wiederholte dabei immer wieder: „Nicht weinen, nicht weinen.“ bis es ihrem Mann, der in seiner Kriegszeit Beherrschung bis zum äußersten gelernt hatte, gelang, auch diese Tränen herunterzuschlucken. Er drückte nur seinen Mund ganz leise und behutend, so daß es nicht schmerzen konnte, auf die kaum verheilten Narben und jagte sanft, fast demüthig: „Annemarie — sprich mir nie von meinem Selbsttun. Hier ist nur ein Held, eine Mutter: Du!“

Rätsel-Ecke

Rätsel.

I.

Bäume sind es, an denen ich hange,  
Tücher sind es, in denen ich prange,  
Blumen sind es, die ich entfalte,  
Bänder sind es, welche ich halte,  
Endlich über das weite Meer  
Führ' ich dich sichern Pfades einher.

\* \* \*

II.

Zum Messen mag die Erste dienen,  
Auf Messen wird sie nie geehrt.  
Ist sie auf Straßen dir erschienen,  
Hat sie gewiß auch Geld begehrt.  
Die Zweite leidet keine Schranken;  
Das Ganze — ja das sind — Gedanken.

\* \* \*

III.

Wo man haut, wo's nur zur Hälfte freibt,  
Immer bin als Werkzeug ich zur Hand.  
D wie paßt mein Name für den Dichter,  
Der so innig tief Natur und Leben  
Zu erfassen, zu erhöhen verstand!

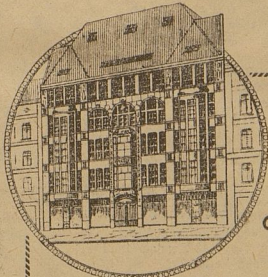
Auflösung folgt in nächster Nummer.  
Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:  
I. Kirchspiel.

II. Die Negungslofen sind, o Leser, Stahl und Zietu;  
Ein Schüler schlägt damit dem Zunder Leben ein.  
Am Zunder zündet er das Schwefelhölzchen dann  
Und mit dem Schwefel sich das rote Viehlein an.  
Der Schüler drauf studiert, ihm leuchtet gern das Licht,  
Und tot ist Cicero schon lang, der mit ihm spricht.

III. Frau.

# Deutsche Kassenblock-Gesellschaft m. b. H.

Spezialfabrik für Durchschreibekassenblocks jeder Art zur Kontrolle in Detail-Geschäften aller Branchen



Telephon: Moritzplatz Nr. 1671, 9862, 11084  
Telegraphenaufschrift: Chromgreve Berlin

Berlin SW68, Ritterstraße 50

An alle Kassenblockverbraucher!

Die Paragon Kassenblock Aktien-Gesellschaft in Berlin-Oberschöneweide ist ein englisches Unternehmen. Diese Tatsache sowie das Vorgehen der Engländer gegen unser Vaterland dürfte ausschlaggebend sein, Sie zu bestimmen, in Zukunft nicht mehr unsere Feinde zu unterstützen,

sondern Ihren Bedarf an Kassenblocks bei einer deutschen Firma zu decken.

Unsere vor mehreren Jahren gegründete Gesellschaft hatte es sich zur Aufgabe gestellt, das Monopol der Engländer zu brechen, um den Konsumenten Kassenblocks zu angemessenen Preisen zu liefern. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben; denn auch nach Erscheinen unserer Kassenblocks sind die Preise bedeutend heruntergegangen.

Wir liefern beide Systeme von Kassenblocks, geheftet und endlos, die Deckel leihweise. Die Qualität unserer Kassenblocks ist derjenigen der Konkurrenz-Fabrikate vollkommen ebenbürtig.

Wir haben unseren Betrieb aufrechterhalten, sind jederzeit in der Lage zu liefern, und bitten, bemusterte Offerte einzufordern.

Deutsche Kassenblock-Gesellschaft m. b. H.



# Gegen Gicht und Rheumatismus

## nur Girheubin

**Erprobtes Heil- u. Vorbeugungsmittel**

Vollkommen unschädlich!

**Reguliert die Magen- und Darmfähigkeit**

Hunderte ärztlicher Zeugnisse, viele Anerkennungen!

**Preis der Dose: Mark 3.50**

**Eine Kur = 6 Dosen: Mark 18. — franko.**

In den Apotheken erhältlich  
oder durch die

**Girheubin G. m. b. H.**  
Berlin SW, Ritterstraße 50



### Einige ärztliche Gutachten über Girheubin.

**Dr. Walter V. . . , Bützow.** Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß ich mit den Erfolgen Ihres Girheubins sehr zufrieden bin und Ihr Mittel dort wirkte, wo andere gleichartige Präparate versagten.

**Dr. med. F. . . , Kaulsdorf (Ostbahn).** Nachdem ich in einem desolaten Falle von Arthritis urica die üblichen Mittel ohne Erfolg angewandt hatte, machte ich einen Versuch mit den von Ihnen zur Verfügung gestellten Tabletten in Verbindung mit Colchicum. Der Erfolg war ein guter, Patient kann schon wieder auf den Beinen stehen und in seinem Betriebe (Bäckerei) schon wieder nach dem rechten sehen.

**Dr. N. . . , Frankfurt a. M.** Sie sandten mir eine Probeportion Girheubin, ich habe mit derselben bei einer Patientin sehr gute Erfolge gehabt, der Rheumatismus verschwand bald.

**Dr. B. . . , Wolfsbützel.** Habe Ihre mir geschickten Proben mit gutem Erfolge angewandt, weitere Proben nicht nötig, da ich die Güte des Präparates erkannt habe.

**Dr. A. . . , Bensheim.** Ich selbst fühle mich bei täglichem Gebrauch Ihrer Tabletten sehr wohl wie seit Jahren nicht und habe keine Beschwerden von meinen Nierensteinen mehr. Dieselben günstigen Beobachtungen habe ich bei verschiedenen meiner Patienten machen können.

**Dr. R. . . , Uelsen.** In einem Falle von rheumatischen Nervenschmerzen war die Wirkung ausgezeichnet. Die Schmerzen nahmen ab. Die Nachtruhe kehrte wieder. Der Erfolg war daher recht zufriedenstellend. Aspirin hatte hier versagt. Unschädlich scheint das Mittel auf jeden Fall zu sein.

**Dr. L. . . , Friedberg (Oberbay.).** Teile Ihnen mit, daß ich mit den beiden mir überwiesenen Proben bei einem Kranken günstigen Erfolg erzielte, weshalb ich die hiesige Apotheke veranlaßte, sich Ihr Girheubin bezuzulegen.

**Dr. A. A. . . , Rosenheim.** Habe Ihr Präparat selbst erprobt und bin mit der Wirksamkeit sehr zufrieden.

**Dr. R. . . , Benrath.** Ich habe in einem Falle von Neuralgie und einem von Muskelrheumatismus Girheubin versucht. Beide Fälle bestanden schon mehrere Wochen und zeigten bei Salicylbehandlung und Einreibungen keine Besserung. Nach Gebrauch von Girheubin wurden sie geheilt. Ich bitte um weitere Proben.

**Dr. H. . . , München.** Bei einem sehr alten Ischiasleiden sehr gute Wirkung. Die Schmerzanfälle traten minder häufig und in längeren Intervallen auf, und konnte Patient während der Zeit, in welcher er den Tee trank, nachts ziemlich gut schlafen. Irgend welche schädliche Nebenwirkung konnte ich nicht wahrnehmen. Das Mittel wurde gut vertragen, und ich war mit dem Erfolge ganz zufrieden.

**Dr. med. S. . . , Saarburg.** Ich habe mit Ihrem Präparat jederzeit die besten Resultate erzielt, ohne jemals üble Nebenwirkungen gesehen zu haben.

**Dr. W. . . , Baunach.** Für die mir übersandte Probe Ihres Girheubins, das ich bei einem Falle von sehr altem Gelenkrheumatismus mit ganz überraschendem Erfolge verwendete, sage ich meinen besten Dank.

**Dr. F. . . , Kosheim.** .... daß ich Girheubin bei einer 70jährigen Angehörigen, die seit 5 Jahren an chronischer deformierender Arthritis, namentlich der Kniee, leidet. Von allen bisherigen Mitteln nahm Betreffende das Girheubin am liebsten, wegen seiner guten Bekömmlichkeit und Fehlens jeder unangenehmen Nebenwirkung. Aber auch auf die in den Gliedern bestehenden Schmerzen hatte Girheubin einen merklich mildernden Einfluß. Während vorher Gehen nur an zwei Stöcken möglich, kann dieselbe jetzt ohne Stütze im Zimmer gehen....

**Dr. N. . . , Ingolstadt.** Ein alter Gichtiker rühmte mir das Girheubin sehr.

**Dr. T. . . , Altona.** Freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich mit Ihrem Mittel sehr gute Erfolge in der Praxis gehabt und es auch ferner verordnen werde.

**Dr. T. . . , Cöln a. Rh.** Girheubin wirkte Immer prompt.

**Dr. Fr. W. . . , Netphen.** Das Versuchsobjekt war ich selbst, der ich seit mehreren Jahren schon an Muskelrheumatismus leide und Salicyl-Präparate mit nur geringem Erfolge genommen habe. Auch habe ich schon wiederholt Badekuren durchgemacht, doch mit nur vorübergehendem Erfolge. Aus diesem Grunde war ich auf die Wirkung Ihrer Tabletten doppelt gespannt. Nachdem ich ein Röhrchen — wenn auch nicht ganz regelmäßig — genommen hatte, ließen die Schmerzen nach; jetzt, nachdem ich auch das zweite Röhrchen genommen, verspürte ich nur noch des Morgens Schmerzen, die nach einiger Bewegung verzogen.